

Nur einmal musste ich während meiner bis heute 18 Jahren Fotografierfahrung regelrecht abhauen! Das war in Israel, auf dem Carmel Market in Tel Aviv. Ich streunte dort mit der Kamera herum, wie man das auf Märkten so macht, und suchte schöne Motive an den Ständen. An einem Stand machte ich ein Foto der Auslagen, hatte aber durch das dabei verwendete Weitwinkelobjektiv auch die Verkäuferin mit auf dem Foto. Hätte ich doch bloß vorher gefragt! Nachdem ich ausgelöst hatte, nahm die Marktfrau irgendetwas in die Hand und stürmte hinter ihrem Stand hervor. Kurz dachte ich bei mir: »Komm, rede mit ihr!«, aber ich merkte schnell, dass das wenig Aussicht auf Erfolg gehabt hätte. Und so nahm ich lieber die Beine in die Hand! Das Foto habe ich später gelöscht, es taugte sowieso nichts. Das war eines der wenigen Male, bei denen ich relativ nah an einer Person dran war und vorher nicht gefragt hatte. Manche Leute mögen es einfach nicht, fotografiert zu werden, da hilft dann auch kein noch so guter Tipp!

Unaufdringliches Vorgehen ist besonders bei Personen gefragt, die gerade mit etwas anderem beschäftigt sind! Besser als wild herumzuknipsen ist es, zu beobachten, einen günstigen Augenblick abzuwarten und einen optimalen Standpunkt einzunehmen. Dazu gehört etwas Geduld, bis sich die Szene so entwickelt, dass sie ein gutes Motiv abgibt, das heißt ein gutes Zusammenspiel der Person(en) und der Umgebung entsteht. Entscheiden Sie sich, was Sie an der Szene reizt und was Sie eigentlich fotografieren wollen (Licht, Objekt, Person, Szene etc.). Wenn also möglich und nötig, versuchen Sie bei einer Szene, die sich gerade entwickelt, das Verhalten der Protagonisten vorherzusehen! Bereiten Sie den Bildausschnitt vor, die Kameraeinstellungen je nach gewünschter Bildwirkung und antizipieren Sie eventuell auch Ihren Standpunkt.

Ein praktisches Beispiel dafür ist ein Foto, das ich während der Tabakernte im brasilianischen Recôncavo im Bundesstaat Bahia während meiner Arbeit an einer Tabakreportage machen konnte. Die Firma erteilte mir vorab eine generelle Fotografiererlaubnis, und bei den morgendlichen Briefings sollte sich melden, wer nicht fotografiert werden wollte. Die Arbeiterinnen verschwanden nach dem Briefing durch den Gruppenleiter schnell in den Reihen des



Tabakernte im brasilianischen Recôncavo im Bundesstaat Bahia

riesigen Tabakfeldes. Ich stand plötzlich alleine da und wusste nicht, wohin ich gehen sollte und wer sich wo aufhielt. Ich lief schnell um das gesamte Feld herum und ging von der anderen Seite hinein. Nach einer Weile hörte ich, wie es vor mir zwei bis drei Reihen weiter rechts raschelte, und so wechselte ich die Reihe und kniete

mich nieder. Ich wusste, dass zuerst die untere Blattrihe abgeerntet wurde, also führte ich schon einmal eine Belichtungsmessung durch, stellte den ISO-Wert und einen ungefähren Bildausschnitt ein. Als die Arbeiterin dann sichtbar wurde, ging alles sehr schnell. Die Voreinstellungen haben sicher zum Gelingen dieses Fotos beigetragen (siehe Abbildung auf Seite 11).

Beim Auslösen ist die Arbeiterin richtig erschrocken, weil sie mich vorher nicht gesehen hatte. Ich entschuldigte mich bei ihr und in der Frühstückspause hatte sie eine kleine Geschichte zu erzählen. Unabhängig davon, ob Sie Fotos offen oder verdeckt aufnehmen,



Ein Erfolgsgeheimnis für eine gelungene Aufnahme ist die genaue Beobachtung! Erkennen Sie den emotionalen und grafischen Bezug der Person(en) in einer Szene und versuchen Sie, diesen in Ihre Bildkomposition zu übertragen.

machen Sie sie immer absichtsvoll, nie beiläufig! Der erfahrene Betrachter wird Ihren Fotos den Unterschied immer ansehen. Und auch wenn die Szene bzw. das eigentliche Motiv Ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich zieht: Denken Sie daran, dass jedes Foto dennoch eine bewusste Bildgestaltung benötigt, die den Betrachter auf irgendeine Weise in seinen Bann zieht. So bringen Sie die Geschichte, die die Szene erzählt, besser zum Ausdruck. Investieren Sie also genügend Zeit ins Fotografieren. Erfahrung macht sich hierbei wirklich bemerkbar, eventuell sogar auch bezahlt ... selbst dann, wenn Sie von vornherein viel Talent besitzen. Nehmen Sie sich beim Fotografieren ausreichend Zeit und lassen Sie sich komplett auf den Akt des Fotografierens ein. Beherrschen Sie Ihre Ausrüstung so gut, dass Sie nicht erst über die erforderlichen Einstellungen und Funktionsweisen nachdenken müssen, wenn es darauf ankommt. Konzentrieren Sie sich völlig auf das eine Foto, das Sie gerade schießen, es benötigt all Ihre fotografische und zwischenmenschliche Erfahrung, Ihre volle Aufmerksamkeit!

Die Peoplefotografie lebt in hohem Maße auch von unserer Einstellung, unserer Gemütsverfassung. Im Unterschied zum Fotografieren von Bekannten, bei denen es uns leichtfällt, sie zu fragen und zu dirigieren, müssen wir bei Fremden immer wieder erst unsere Scheu überwinden. Dazu sollten wir uns sicher und wohlfühlen und keine Selbstzweifel haben (im Sinne von: »Was mache ich hier eigentlich?«). Dazu müssen wir wissen, was wir wollen, sollten möglichst entspannt sein und freundlich, positiv gestimmt sowie mit Empathie auf die Menschen zugehen, die wir fotografieren wollen. Da ich nicht immer gleich gut »drauf bin«, gibt es Tage, an denen ich mit der Peoplefotografie erst gar nicht anfangen. Denn unser Gegenüber spürt, wie wir ihm entgegentreten: Sind wir scheu, verängstigt oder nervös, dann ist er oder sie das auch! Schleichen wir uns unsicher umher, könnte man denken, wir führen etwas im Schilde,

unser Gegenüber wird misstrauisch. Daher: Seien Sie offen, freundlich und gewinnend, aber nicht überdreht oder aufgekratzt! Die Menschen reagieren dann positiv auf Sie und werden Ihnen viel eher einen Gefallen tun – schließlich ist Fotografieren eine gemeinsame Aktion, bei der beide Seiten gleichermaßen beteiligt sind!

Man darf sich auch nicht zu schnell verunsichern lassen und sollte die eigene Vorgehensweise gut überlegen und planen. Dazu noch ein kleines Negativbeispiel aus Brasilien von der Ilha de Santa Catarina am Praia da Armação. Von dort fahren morgens um circa 4:30 Uhr Fischer hinaus aufs Meer, die ihre Netze auswerfen. Diese Art von archaischen Motiven liebe ich und mein Plan war, mit den Fischern hinauszufahren und sie und ihre Netze bei Sonnenaufgang zu fotografieren. Also fand ich mich am nächsten Morgen um kurz nach 4 Uhr an Fischerhütten am Strand ein. Nach ein paar Minuten kamen auch schon die ersten Fischer. Ich überwand meine leichte Scheu und fragte einen aus der Gruppe, ob ich mit ihnen aufs Meer fahren könne, um zu fotografieren. Obwohl ich zu diesem Zeitpunkt schon recht fließend Portugiesisch sprach, konnten wir uns wegen der Aussprache kaum verstehen. Das war ein Problem, das ich völlig unterschätzt hatte. Als der Angesprochene und die anderen dann verstanden hatten, was ich wollte, erteilten sie mir eine so unfreundliche Abfuhr, wie ich es für Brasilianer kaum für möglich gehalten hatte. Deprimiert zog ich von dannen, machte von einem Hügel aus noch ein Foto von einem rausfahrenden Boot. Daraus habe ich gelernt, Genehmigungen und Absprachen immer vorher einzuholen. Hätte ich am Tag zuvor mit den richtigen Leuten gesprochen und alles vereinbart, wäre es mir erspart geblieben, nachts ohne Frühstück und Kaffee mit irgendjemandem erfolglos verhandeln zu müssen.



Fischer auf der Ilha de Santa Catarina, Praia da Armação, Brasilien

Es gehört immer – mal mehr, mal weniger – Überwindung dazu, sich Fremden zu nähern, um sie zu fotografieren, da man sich in diesem Augenblick exponiert und mit jemandem in eine Interaktion tritt, den man nicht kennt und dessen Reaktion man nicht vorhersehen kann. Das kann anstrengend sein, es lässt sich aber auch üben. Je öfter man sich selbst in solche Situationen bringt, umso mehr legt sich die Nervosität mit der Zeit und umso besser kann man auch die Situationen und Leute einschätzen. Zeigen Sie offen, wer Sie sind und was Sie tun! Suchen Sie das Gespräch, den Smalltalk, ein Thema mit Bezug zur aktuellen Situation findet sich immer. Zeigen Sie Ihre Neugier, Ihr Interesse am Menschen und dem, was er tut – normalerweise gefällt das den Leuten und sie fühlen sich

geschmeichelt. Ihre Leidenschaft für die Fotografie wird Ihrem Gegenüber gefallen, ja, sie wird sich auf ihn oder sie übertragen.

Nur schwer von dem fotografischen Genre der Reisefotografie zu trennen ist die Street- oder Straßenfotografie, da es für sie keine exakte Definition gibt und sie zahlreiche Stile umfasst. Im Alltagsgebrauch wird das Genre Streetfotografie oft mit der Peoplefotografie zu einem Begriff verschmolzen (People- & Streetfotografie). Gute, auf den Punkt gebrachte Streetfotografien zeigen meistens Menschen, die in witzigen, skurrilen oder seltsamen, aber nachvollziehbaren Situationen stecken. Allgemein sind Fotografien gemeint, die im öffentlichen Raum entstehen, meistens als Momentaufnahme, manchmal als Milieustudie. Ein gutes Streetfoto stellt verschiedene Teilaspekte in einer Szenerie in eine neue Beziehung, die man normalerweise nicht oder nicht so einfach sieht – auf diese Weise werden neue Kontexte hergestellt. Je überraschender der neue Kontext oder je skurriler die Situation oder Szene, desto höher die sogenannte »Erfindungshöhe« – ein Begriff aus dem Patentrecht, der den Grad der Innovation bei einer Erfindung bezeichnet.

Da man diese besonderen Szenen aber nicht so leicht findet, ist es sehr schwer, wirklich gute Streetfotos zu fotografieren. Auf jeden Fall sollte man immer eine handliche Kamera dabei haben (»Immer-dabei-Kamera«), um den besonderen Moment festhalten zu können, wenn man ihn denn erlebt. Ich bin überzeugt davon, dass ein Foto schon dann ein gutes Streetfoto ist, wenn es eine kleine Geschichte erzählt, Gegensätze hervorhebt oder eben einen skurrilen oder lustigen Moment zeigt.

Als Abgrenzung zur dokumentarischen Fotografie meint der Autor Clive Scott: »Dokumentarfotografie fokussiert auf ein bestimmtes Motiv oder Subjekt, während Straßenfotografie häufig einen peripheren, zufälligen Blickwinkel einnimmt, sodass sich der

Betrachter die Frage stellt, wer das Subjekt der Szene ist. Straßenfotografie zeigt den zufälligen, Dokumentarfotografie den schicksalhaften Moment.«³

Was die fotografische Ausrüstung für die Straßenfotografie betrifft, ist man mit einem Weitwinkelzoom (circa 17–35 mm), einer lichtstarken Normalbrennweite und gegebenenfalls einem Telezoom (circa 70–200 mm) sowie einem Blitz sicher gut ausgestattet. Wenn eine Szene Ihre Aufmerksamkeit auf sich zieht, finden Sie heraus, was genau Ihr Interesse geweckt hat. Versuchen Sie, diesen Kern fotografisch einzukreisen und herauszufiltern!

Normalerweise erübrigt es sich bei der Straßenfotografie, vorher um Erlaubnis zu fragen, da die Situationen dafür zu spontan sind. Dennoch: Wann immer möglich, fragen Sie vorher um Erlaubnis oder nachträglich um Einverständnis! Zur rechtlichen Situation des Fotografierens von Menschen kann ich hier keine konkreten Tipps und Hinweise geben, schon gar nicht zu der jeweiligen rechtlichen Situation in verschiedenen Ländern. Wenn aber ein fremder Mensch auf einem Foto einen bildwichtigen Teil einnimmt, bewegt sich der Fotograf/die Fotografin immer im Spannungsfeld zwischen der Freiheit der Kunst vs. dem Recht auf das eigene Bild bzw. dem Persönlichkeitsrecht der fotografierten Person – und das ziemlich unabhängig vom Land, in dem man sich gerade befindet.

Allein schon der Respekt vor dem anderen Menschen gebietet uns Fotografen einen vorsichtigen Umgang mit der Kamera, wenn wir Personen als Hauptmotiv fotografieren. Mit dieser Einstellung bin ich immer gut gefahren und hatte bisher noch nie Probleme. In diesem Zusammenhang muss ich aber dennoch auf eine wichtige geplante rechtliche Neuerung in Deutschland hinweisen:

³ Clive Scott: Street Photography – From Atget to Cartier-Bresson. I.B. Tauris 2013

Im deutschen Strafrecht soll der Paragraf 201a StGB geändert werden. Zum Zeitpunkt der Erstellung dieses Kapitels (Stand: 12/2014) liegt die Änderung bereits als Gesetzesentwurf vor. Das Gesetz soll insofern erweitert werden, als dass es künftig auch auf »Bildaufnahmen, die Personen in einer Weise zeigen, die geeignet ist, deren Ansehen erheblich zu schaden, sowie Bildaufnahmen einer unbedeckten Person anwendbar ist, unabhängig davon, ob die Person sich in einer Wohnung oder in einem sonstigen gegen Einblick besonders geschützten Raum befindet«.

Die Fassung dieser Gesetzesnovelle scheint vor allem dazu zu dienen, die Verbreitung von Nacktaufnahmen von Kindern sowie die Mobbingflut in den sozialen Netzwerken einzudämmen. Die vorgeschlagene Änderung geht meines Erachtens in die richtige Richtung und ist daher sicher positiv zu sehen. Doch ist beispielsweise der Berufsverband deutscher Pressesprecher der Meinung, »dass der Gesetzesentwurf wegen der unpräzisen Regelung [...] abzulehnen ist«.

Ich denke aber, dass dieses Gesetz weder seriöse Berufsfotografen noch ernsthafte Hobbyfotografen wirklich betrifft, denn diese sind sich ihrer sozialen Verantwortung bewusst.

Der zufallsgesteuerte Charakter der Straßenfotografie macht einerseits die Spannung und das Überraschende dieses Genres aus. Andererseits wird das Fotografieren durch diesen Zufallscharakter aber auch sehr zeitaufwändig und teilweise ineffektiv im Sinne von wirklich vorzeigbaren Resultaten. Diese Resultate hängen natürlich auch vom Talent und der Erfahrung des Fotografen/der Fotografin ab und ebenso von der Umgebung, in der man fotografiert. Ein Straßenfotograf hat es in Paris oder Berlin sicherlich leichter, geeignete Motive zu finden, als in einer Kleinstadt.

Anstatt also end- und ziellos dem einen genialen preisverdächtigen Foto hinterherzurennen, könnte es eine gute Alternative darstellen, sich selbst einen Rahmen, eine Aufgabe und somit ein Ziel für die eigenen fotografischen Aktivitäten zu setzen – wenn dies nicht anderweitig schon durch einen Auftrag oder ein externes Projekt geschieht. Das hat den Vorteil, dass man die eigene Fotografie und fotografische Entwicklung planerisch unterstützen, bewusster vorgehen und unterwegs seine Aufgaben zielgerichteter verfolgen kann.

Im Folgenden ein paar Möglichkeiten für solche Aufgaben und Projekte, die Sie sich selbst stellen können.

Die Minireportage

Eine schöne Möglichkeit, sich unterwegs fotografisch und gleichzeitig inhaltlich zu betätigen, kann die Erstellung von kleinen Reisereportagen sein. Ein wenig mehr an Reisevorbereitung und Zeitinvestition vor Ort kann nicht nur Spaß machen und lehrreich sein, sondern auch sehr spannende Ergebnisse liefern. Eine Reportage ist eine zeitlich und räumlich begrenzte Darstellung realer Begebenheiten. Sie ist daher wie geschaffen fürs Reisen! Was in diesem Fall »Darstellung« bedeuten kann, versuche ich in einem eigenen Kapitel zu zeigen, das sich in diesem Buch explizit solchen Minireportagen widmet. Ich bin überzeugt davon, dass eine Fotoreportage, die nur aus Fotos besteht, in Wirklichkeit nur schwer funktioniert. Deshalb versuche ich, bei den kleinen Reisereportagen eine ausgewogene Balance zwischen den Foto- und Textanteilen zu finden. Wer nicht gerne schreibt, kann sich aber auch einmal an einem Foto-Essay versuchen.